

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener

Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.



Im Wiesbadener und bei anderen
Verlag: J. Neumann, Neudammstr. 11, Berlin.
Preis: 12.50 M. pro Jahr, 1.30 M. pro Quartal.
Einzelnummer 50 Pf. — Die Bezüge der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ sind laut Verlagsvertrag
dingungen mit 100 Mark gegen Vorlage des Rheinischen Verlagsvertrages in Wiesbaden.

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite
Zeile 1.50 M. pro Tag, 4.50 M. pro Woche.
Die 20 mm breite Zeile 1.00 M. pro Tag, 3.00 M. pro Woche.
Die 10 mm breite Zeile 0.50 M. pro Tag, 1.50 M. pro Woche.
Nachtrag bei Wiederholungen ohne Veränderung und Stellenänderungen nach Tarif. — Bei ungewöhnlicher Be-
treuung der Anzeigengebühren durch Pläne und bei Anzeigenverträgen nach dem jeweiligen Nachtrag.

Berlin, Schriftleitung und Hauptverlagsstelle Nikolaisstr. 11, Berlin: 1915 und 1916.

Geöffnet Wochenends von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Nummer 279

Mittwoch, den 7. Dezember 1921.

36. Jahrgang

Der Kampf um Deutschland.

Briand im französischen Senat. — Der englische Schatzkanzler über das Moratorium.

Im französischen Senat antwortete gestern Briand verschiedenen Senatoren, die in der gewöhnlichen Weise ihre Ansichten über Deutschland ausprägten. Er erklärte:

Wenn man die augenblickliche Lage in Frankreich, das ruiniert und verwüstet sei, dem intakten Deutschland gegenüber betrachte, so sei es leicht zu erklären, Deutschland müsse und könne zahlen. Darin sei alle Welt einig. Aber das Land verlange mit Recht anderes als Beistandungen. Es verlange, daß man erkläre, was man getan habe, und was man zu tun gedente. Der Augenblick sei gekommen, um zu erklären, ob die Regierung das Vertrauen des Landes verdiene oder ob sie abgesetzt werden müsse.

Die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde seien ernst. Nach dem Waffenstillstand seien die Alliierten absolut eins gewesen in ihren Ansichten. Er wolle gegen die Friedensunterhändler keinen Vorwurf erheben; aber der Vertrag mit seinen Bedingungen und Ausführungsmodalitäten sei da. Er bestimme, daß Deutschland das Pfand für die Reparationen sei. Die Reparationskommission habe die Schuld Deutschlands festgesetzt. An diese habe sich Frankreich, die Regierung habe aber auch einen Zahlungsplan in Händen, den die Reparationskommission aufgestellt habe. Das sei ein solides Terrain, auf dem sie bleiben wolle. Seit dem Waffenstillstand hätten sich die Meinungen unter den Alliierten etwas geändert. Die internationale Solidarität erbinde nicht jedes Land von der Sorge um seine Sicherheit. Das müßten die anderen Länder begreifen, 1871 hätten die französischen Bürger die Schulden Frankreichs als eine Ehrenschuld bezeichnet. Für Deutschland könne es jetzt nicht anders sein. Der Vertrag sichere

eine allgemeine Hypothek auf Deutschland. Man dürfe nicht sagen, daß Frankreich nichts erhalten habe, durch derzeitige Überreibungen beeinträchtigt man die Güte der französischen Sache. Frankreich habe bedeutende Summen erhalten, gering allerdings gegenüber der ungeheuren Größe seiner Forderungen. Die eine Milliarde Goldmark habe Deutschland gezahlt; jetzt handle es sich darum, zu wissen, wie sie verteilt werde.

Das Wiesbadener Abkommen sei in der ganzen Welt gut aufgenommen worden, da es den guten Willen Frankreichs gezeigt habe. Neben

die Konferenz von Washington erklärte Briand, er sei dortin gegangen, weil, durch eine Propaganda die Lage ungerecht dargestellt worden sei. Er habe dort sagen wollen, daß Frankreich den Wunsch habe, sich der edlen Initiative des Präsidenten Harding anzuschließen, da es sich in einer besonderen Lage befinde und da es in seiner Umgebung eine ständige Gefahr bestehe. Wenn man ihm gegen diese Gefahr Sicherheit biete, dann sei es bereit, alle Entwaffnungsmaßnahmen anzunehmen; gefahrlos das aber nicht, dann müsse es für seine Sicherheit Sorge tragen. Man wisse jetzt, daß Frankreich keine Nation der Verstecke sei, und daß, wenn es seine Armeekräfte, dies nur deshalb geschehe, um seine Sicherheit zu gewährleisten. Es gebe in der Welt ein gewisses Unbehagen. Gewisse Geschäftsleute glaubten, daß die Welt an der allseitigen Verpfändungen, seine äußeren Schulden zu bezahlen, zum Ergebnis hätten, daß seine Markt solle und daß man ihm dadurch seine wirtschaftliche Expansion auf dem Weltmarkt erschwere. Er glaube, daß diese sich irren. Es gebe niemand unter den Alliierten, der denke, daß Frankreich ruiniert werden solle gegenüber einem Deutschland, das sich durch

einen betrügerischen Bankrott bereichere. Senator Lamourzelle habe erklärt, es gäbe nur ein Deutschland, das gegenüber Frankreich verantwortlich sei. Man solle sich vor unrichtigen Worten in acht nehmen, die von gewissen Zeitungen für ihre Zwecke ausgenutzt würden. Man dürfe nicht sagen, daß es nur ein Deutschland gebe, denn es gebe auch Deutsch-Amerikaner, die mit den Franzosen gegen das militärische und imperialistische Deutschland gekämpft hätten. Man müsse auch an den App-Putz denken, der mihärdet sei. Man bestünde sich einer Regierung gegenüber, die von besseren Absichten beseelt sei, als die Regierungen, die ihr vorangegangen seien.

Briand schloß mit der Erklärung, er habe die Gewißheit, daß er seine Zeit nicht vernachlässigt habe, um die Interessen Frankreichs zu verteidigen.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten, nahm der Senat eine von der Regierung gebilligte Vertrauensstagesordnung mit 219 gegen 12 Stimmen an.

Der englische Schatzkanzler:

In einer Rede in Manchester über die finanzielle Lage behandelte der britische Schatzkanzler Horne eingehend die Frage der deutschen Reparationen und sagte, in Frankreich scheine eine gewisse Besorgnis zu bestehen über seine

Verhandlungen mit Athenanau.

Man scheine unter den Alliierten Englands zu befürchten, daß hinter ihrem Rücken ein Übereinkommen getroffen werde. Die schienen der Ansicht zu sein, daß England gewissermaßen eine Leinwand zeigen könne, in solchen Unterhandlungen, in denen sie selbst keinen Anteil hätten, Deutschland Angelegenheiten zu machen. Diese Haltung auf Seiten einiger der Alliierten beruhe vollkommen auf einem Mißverständnis. Darin fuhr fort, die Personen, die England kritisieren, könnten jedoch nicht verkennen, daß sie während des letzten Jahres, als Loucheur mit Athenanau verhandelt habe, aus England zu seiner Zeit den geringsten Einwand dagegen vernommen hätten. Der Schatzkanzler erklärte weiter, soweit die deutschen Reparationszahlungen in Betracht kämen, habe England stets den Grundsatz verfolgt, sein Budget ohne Bezugnahme auf irgend etwas zu machen, was von Seiten Deutschlands kommen könnte. Man wolle nicht diesem Grundsatz weichen. Deutschland erklärte

jedoch, daß es die Summen nicht bezahlen könne, die im Januar und Februar fällig wären und es erlaube ihm Aufschub. Dies wäre eine Aufgabe, die alle Alliierten gemeinsam erörtern und einstimmig beantworten müßten.

Der Zusammenbruch Deutschlands, sollte er unglücklicherweise durch irgend eine Aktion von Seiten der Alliierten herbeigeführt werden, wäre ein Unglück nicht nur für Deutschland, sondern für Europa und die ganze Welt. Man leide heute hauptsächlich daran, daß in Europa so viele worden Länder seien. Österreich und Ungarn, die Kunden Englands waren, seien nicht mehr in der Lage, die englischen Waren zu kaufen; komme man zu diesen Ländern ein gebrochenes Deutschland hinzu, so würde dies

Katastrophe für Europa unbeschreiblich sein. Es würde eine Katastrophe sein, die nicht nur vom wirtschaftlichen Standpunkte gesehen, sondern auch vom politischen Standpunkte von ungeheurer Auswirkung auf die Welt sein würde. Horne sagte, wenn man einen Druck auf Deutschland ausüben würde, so würde Deutschland vielleicht in der Lage sein, zu zahlen, vielleicht aber auch nicht, und dies sei die unmittelbare Frage, die untersucht werden müßte.

Veratungen in Paris.

Paris, 7. Dez. Ministerpräsident Briand hat gestern vormittag nochmals den englischen Botschafter empfangen. Die Unterredung bezog sich auf die nächste Zusammenkunft der Außenminister Frankreichs, Englands und Italiens, deren Ort und Tag jedoch noch nicht festgelegt sind, sowie auf die Frage der deutschen Reparationen und die Bezahlung der nächsten Raten.

Paris, 7. Dez. Die Finanzkommission hat einen Bericht des Generalberichterstatters des Reparationsbudgets, Rasteyrie, über den Stand der angestrebten in London feststehenden Verhandlungen angeheißt. Rasteyrie hat neue Einzelheiten mitgeteilt über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands.

Paris, 7. Dez. Ministerpräsident Briand hat gestern nachmittag den französischen Botschafter, in Berlin, Ponzani, empfangen.

Paris, 7. Dez. Der französische Botschafter in London, de St. Aulaire, ist gestern abend in Paris angekommen.

Paris, 7. Dez. Der Prinzgemahl Heinrich von Holland ist gestern incognito in Paris eingetroffen.

Lloyd George geht nicht nach Washington.

London, 7. Dez. Lloyd George ist wegen der vorzeitigen Einberufung des Parlaments gegen seinen Willen gezwungen, seine Abfahrt der Washingtoner Konferenz zu verschieben, aufzugeben.

Englands Abkommen mit Irland.

London, 7. Dez. Das Reichskabinett trat gestern vormittag zusammen und billigte einstimmig den Entwurf des Übereinkommens, das mit den Vereinten Staaten abgeschlossen worden ist. Es bekräftigt die Abkommen Lloyd George und die Mitglieder der Delegation für die irischen Verhandlungen zu dem Erfolg ihrer Anstrengungen.

Der König hat Lloyd George telegraphisch seinen herzlichen Glückwunsch zu dem erfolgreichen Abschluß der langwierigen Unterhandlungen in der irischen Frage ausgesprochen.

Das selbständige Irland.

Der Lordkanzler Birkenhead gab in einer Rede Einzelheiten des mit Irland erzielten Übereinkommens bekannt. Die Hauptbestimmungen der Regelung sind folgende: Mit einem einzigen Vorbehalt wird Irland in dieselbe Lage versetzt wie Kanada und Australien, Neuseeland und Südafrika. Es wird den Namen „Irish Free State“ führen. Südrand ist darin „im eigenen Hause“. Man wird diesen Verlust in sehr weitherriger Weise auf derselben Grundlage machen, wie sie in Südafrika mit Erfolg angewandt wurde. Die Vertreter Englands sind bereit, dem irischen Parlament zu empfehlen, daß der neu gebildete irische Freistaat nicht einen Vertrag des Bundes mit dem britischen Reich abschließt, sondern in das britische Reich eingeschlossen ist. Die Krone des irischen Freistaates zur britischen Reichsgemeinschaft und zum König Georg wird in klarer, unabweisender Sprache in seiner Verfassung erklärt. In Finanzfragen hat das irische Parlament die Vorkommen. Irland übernimmt einen angemessenen Teil der nationalen Schuld und der Kriegsausgaben. Der Vertrag wird durch Schiedsrichter festgesetzt werden. Wenn Ulster (Nordirland) innerhalb eines Monats nach der Annahme des Gesetzes entlassen ist, die bisherigen Vollmachten beibehalten, kann es sie beibehalten; wenn Ulster beschließen sollte, die Vertretung im britischen Unterhaus zu behalten, würde dieser Beschluß bekräftigt werden. Wenn Ulster nicht bereit ist, Vertreter in ein allirisches Parlament zu entsenden, wird es berechtigt sein, diese Bedingungen einzunehmen und dabei geschützt werden. Diese Bedingungen werden beiden Häusern des britischen Parlaments im neuen Jahre unterbreitet werden. Wenn dieses nicht zustimmt, wird das englische Volk baldige Gelegenheit zur Entscheidung erhalten.

Volksgemeinschaft.

In seiner programmatischen Rede bei dem Empfang des Berliner Botschafters hat der Reichskanzler mit Recht als unsere notwendige Aufgabe die Zusammenfassung aller produktiven Kräfte bezeichnet. Es ist selbst und nur aus der Aufwühlung der Gegensätze durch Krieg und Revolution und die nachfolgenden politischen Auseinandersetzungen zu verstehen, daß die Verwirklichung dieser Volksgemeinschaft noch immer den Gegenstand theoretischer Auslassungen und mehr oder minder begründeter Ratschläge bilden muß. Und es ist leider die betrübliche Tatsache festzustellen, daß viel mehr als die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze die Parteipolitik das größte Hindernis auf dem Wege zur Volksgemeinschaft ist. Der Mangel des Egoismus und der Demagogie der Parteien fehlt bei uns als Gegengewicht die allgemein-politische Erziehung des Volkes und jener nationale Gemeinschaftsgeist, der den Engländer in allen schwierigen Lagen das Vaterland über Recht und Unrecht zu stellen heißt und der dem französischen Volk eine energisch vertretene Ehrensache bedeutet. Und es ist begreiflich und erfreulich, daß sich der Reichskanzler, der selbst nicht frei von Parteileidenschaften ist, zur Wahrung und Förderung dieses notwendigen Gemeinschaftsgeistes an die Presse wendet.

Wir wollen nicht verkennen, daß auch sie sich vielfach gegen den Geist und Glauben der Volksgemeinschaft parteilichen Wünschen und Sonderinteressen zu Liebe verflüchtigt hat und noch verflüchtigt. Ohne Ausnahme, soweit sie nicht grundsätzlich über diesen Dingen steht und von einer neutralen und gerechten Seite aus ihren Lesern ein Bild des Lebens gibt, wie es ist, und nicht, wie es durch die Parteipolitik sich darstellen scheint. Aber die Not der Zeit hat doch die Erkenntnis als den Schritt zur Besserung ebenso gefördert, wie sie mit manchen Vorurteilen und Sonderstellungen aufgeräumt hat. Der parteiliche Sinn, die Liebe zur Heimat und den Besonderheiten der Stämme und der Ueberlieferung ist unter dem Druck der Verhältnisse zu der höchsten Stufe des Gedankens der unerschlichen, unerschöpflichen Reichseinheit und nationalen Volksgemeinschaft geworden. Die gleichmäßig alle Schichten der Bevölkerung treffende Zerstörung und wirtschaftliche Not hat dem Organisationsgedanken zur größten Verbreitung geholfen, den Zusammenschluß weitestgehend herbeigeführt und Grenzen zwischen Ständen und Berufsständen, die sich bisher oft nicht gerade freundlich gegenüberstanden. Und auch in parteipolitischer Beziehung ist das Annäherungsbedürfnis ersichtlicher als die rein agitatorische zu bewertenden künstlich erhaltenen Gegensätze.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben im Reichswirtschaftsrat beisammen, beraten gemeinsam schwerwiegende Probleme wie die Umwandlung der Staatsbetriebe in eine wirtschaftlicher arbeitende Form. Und wie auf dem östlichen Parteitag der Reichshaussozialisten fand der Gedanke einer gemeinsamen Arbeit der Parteien zum Wohle des Ganzen auch auf dem Stuttgarter Parteitag der Deutschen Volkspartei keinen Widerspruch. Wir brauchen diese Volksgemeinschaft, wir sind verloren, wenn wir nicht weiterhin um Theorien und Dogmen, um Nebensächlichkeiten befechten, anstatt die Hände zu gemeinsamer Arbeit zu reichen — dieses Bewußtsein wird immer mehr Gemeingut aller Vernünftigen.

Gewiß wollen wir nicht zu hoffnungsfreudig sein. Noch sind die Gegensätze stark genug, noch sind ihrer zu viele, die nichts vergehen und nichts gelernt haben, noch sind die befeindlichen Hege und Schleichmacher zu sehr an ihrer Rührarbeit, als daß das Erbfeind der Deutschen, der Haß der Parteien und Parteieinstellungen, so rasch verschwinden könnte. Aber der Wille zu seiner Ausrottung ist ebenso sichtbar vorhanden wie der Druck der Lage, und das deutsche Volk hat noch immer in der schweren Zeit der Not sich zugutegelegt auf die Kraft und Macht seiner Einheit befohlen.

Leider ist auch hier festzustellen, daß sein schlimmster Feind ihm im eigenen Lager erwacht. Der Druck von außen beginnt unter dem Siege der Verunsicherung langsam zu weichen, aber im gleichen Maße sucht der verräterische Sinn einzelner einen Keil in die Einheit und wachsende Einheit, Ruhe und Ordnung zu treiben. Unter den Augen unserer Gegner von gestern, denen mit Anstand und deutscher Ehrlichkeit zu bezeugen ein Gebot selbstverständlicher nationaler Würde ist, treten am Sonntag in Bonn einige hundert Leute zusammen, um Preußen, das Reich und Teile seiner Bewohner zu schmähern, um die gesamte rheinische Bevölkerung zu beleidigen und in den Augen der Welt herabzusetzen, indem sie die Auflösung der Rheinlande vom preussischen Deutschland und die Errichtung einer autonomen Republik, daneben die Verjagung der preussischen Behörden und Beamten forderten. Es sagt alles, daß ihr Führer der radikale Sozialist Smetts in Köln ist, der sich anmaßt, im Namen der Rheinländer zu reden. Und es erregt uns selbstverständlich, daß ebenso, wie es seitens der Rheinländer geschieht, jedes Kulturvolk mit Verachtung von diesen Gefallen abtrifft, die in der höchsten Not ihres Vaterlandes und ihrer Volksgenossen Leidenschaften aufzuwecken, daß zu verbreiten und Unruhe zu stiften versuchen. Denn es ist eines der ungeschriebenen Völkergesetze, daß Leute, die ihr eigenes Volk beschimpfen, ausgeschlossen von der Gemeinschaft der zivilisierten Menschen sind, die sich einen sauberen und ehrlichen Sinn bewahrt haben.

Uns interessieren diese lächerlichen Vorkereien nur insofern, als sie uns zeigen, wie notwendig eine einige Volksgemeinschaft, ein befeindliches aller Überhände gegen sie ist. Wenn im Rheinland irgendwas diese Einigung zur Volksgemeinschaft fördern kann, sind es die Umtriebe solcher erbarmlichen Kerle.

Barrès und Genossen.

Paris, 7. Dez. Man verfolgt hier mit großem Interesse die Ereignisse im Rheinland und die Verhältnisse, die kürzlich in der Versammlung der rheinischen Sonderbündler in Bonn über die Trennung vom Deutschen Reich gefaßt worden sind. Der französische Rheinlandspolitiker Maurice Barrès nimmt im „Echo de Paris“ seinen Feldzug für die Errichtung einer selbständigen rheinischen Republik wieder auf. Heute Abend wird in einer Versammlung der Patrioten unter dem Vorsitz Barrès' der Vorsitzende belgischen Patriotenbundes, Demmebaux, empfangen.

Barrès schreibt: „Zusammen mit ihm wollen wir feierlich erklären, daß Belgien und Frankreich das Rheinland dem preussischen Einfluss entziehen wollen.“

Derselbe bedauert in der „Victoire“, daß der Verfasser der

Dollarkurs heute 10 Uhr: 200.—

trag das Rheinland nicht bereits von Deutschland losgelöst habe. Er erklärt, man müsse dies noch heute versuchen.

Paris, 7. Dez. Eine Anzahl Abgeordneter unter Führung von Maurice Barres richtete ein Schreiben an den Ministerpräsidenten Briand, um auf die Verhaftung des Separatisten Smeets in Köln, der in Kachen festgenommen wurde, weil er zu einem Termin nicht erschien, hinzuweisen. Seine Verhaftung sei nur aus politischen Gründen erfolgt. Der Ministerpräsident wird aufgefordert, dem Vertreter Frankreichs in der Rheinlandkommission die notwendigen Instruktionen zu einem Vorgehen zu geben. — Unter den Abgeordneten, die den Brief mitunterschieden haben, befinden sich General Eschmann, Prinz Kurat, Puch, Galt und Ehrlich.

Aus diesen Ausführungen ist nur das eine zu ersehen, daß die Katastrophentheorie auch in Frankreich noch immer an der Arbeit ist.

Die Kosten der Arbeitsnachweise

Man begegnet häufig der Ansicht, daß die staatlichen Arbeitsnachweise außerordentlich hohe und sprunghaft steigende Kosten verursachen, deren Höhe in keinem rechten Verhältnis zu ihrem Nutzen steht. Gegen diese Auffassung wendet sich vor einiger Zeit das Reichsarbeitsministerium und behauptete, daß die Aufwendungen sämtlicher Landesarbeitsämter für das Etatsjahr 1921 nur auf 18 Millionen Mark zu veranschlagen seien.

Es wäre interessant, zu erfahren, aus welchen einzelnen Posten das Reichsarbeitsministerium diese Summe errechnet, die angesichts der sonstigen Milliardenziffern unserer Staatsfinanzen ja als geradezu lächerlich gering zu bezeichnen ist. Es liegen nämlich leider Zahlen vor, die einige Zweifel an der vom Reichsarbeitsministerium genannten Summe aufkommen lassen. Wertwürdigerweise hat man es bisher fast ausschließlich vermieden, amtliche Zahlenmaterial über den Aufwand der einzelnen Arbeitsnachweise zu veröffentlichen. Es steht aber fest, daß zum Beispiel das württembergische Landesamt für Arbeitsvermittlung einen Etat von 850 000 Mark hat; in diese Summe sind die nicht unerheblichen Gehaltszulagen der zweiten Jahreshälfte ebenfalls einbezogen, wie die Steigerung des sozialen Aufwandes für Heizung, Druckkosten usw., so daß allein für dieses Landesamt mit einem Mindestaufwand von einer Million Mark gerechnet werden muß. Eine ähnliche Etatsgröße weist der Zentralarbeitsnachweis in Dresden auf. Wie ungeheuer die Ausgaben für die Arbeitsnachweise von Jahr zu Jahr in die Höhe schnellen, zeigt das Landesarbeitsamt Niedersachsen-Hannover, das für persönliche Ausgaben im Jahre 1918 noch nicht ganz 40 000 Mark, im Jahre 1919 etwa 82 000 Mark, 1920 aber 725 000 Mark erforderte. An der Spitze marschierte natürlich das Arbeitsnachweisamt Groß-Berlin mit seinem Personal von 400 Köpfen. Der jährliche Zuschuß für diesen Apparat wird für das laufende Jahr mit etwa 10 Millionen Mark angegeben. Das Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt in Magdeburg, das an und für sich schon mit einem hohen Ausgabenetat belastet ist, erforderte durch Errichtung geeigneter Räumlichkeiten allein einen Zuschuß von mehreren Millionen Mark.

Rechnet man nur die Ausgaben für die vorstehenden fünf Arbeitsämter zusammen, so ergibt sich bereits eine Summe, die die von Reichsarbeitsministerium genannten 18 Millionen Mark übertrifft. Wir haben aber in Deutschland augenblicklich allein über 20 Landesarbeitsämter, deren Etats ohne Zweifel ähnlich hohe Einzelsummen aufweisen. Die Rechnung des Reichsarbeitsministeriums kann also auf keinen Fall stimmen. Die Gesamtkosten sind ohne Zweifel um ein Vielfaches höher als 18 Millionen Mark. Der Steuerzahler hat ein um so größeres Interesse daran, von den wirklichen Kosten der Arbeitsnachweise ein klares Bild zu bekommen, als diese Kosten zu zwei Dritteln durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht werden müssen, wenn die vorläufige Arbeitslosenversicherung Gesetz wird.

Millionen-Spekulationsverluste.

Berlin, 6. Dez. Bei der Münchener Niederlassung der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen haben sich durch unverantwortliche Manipulationen des Münchener Devisenhändlers, der gegen die Bestimmungen, von der Zentrale der Bank in Ludwigshafen gegebenen Instruktionen gehandelt und seine Kauffeugagements der Direktion der Bank verheimlicht hat, sehr bedeutende Verluste im Termindewisengeschäft ergeben. Die Engagements sind jetzt eingedeckt, doch dürften, wie wir hören, sehr schwerwiegende Mahregeln für das Institut selbst notwendig werden, da das Aktienkapital und die Reserven verloren sind, so daß das Fortbestehen der Pfälzischen Bank als selbständiges Institut in Frage gestellt ist. Durch die Mithilfe der Rheinischen

Creditbank und der Deutschen Bank soll dafür Sorge getragen werden, daß die Kunden der Pfälzischen Bank bei der Neuordnung keinerlei Verluste erleiden. Es soll beabsichtigt sein, daß die Filialen der Pfälzischen Bank in der Pfalz von der Rheinischen Creditbank übernommen werden, während die Geschäfte in Frankfurt a. M. und im rechtsrheinischen Gebiet auf die Filialen der Deutschen Bank übergehen. Im Zusammenhang damit wird die Rheinische Creditbank, die eine Vermehrung des Aktienkapitals um 60 Millionen ausgeschrieben hat, diese Vermehrung auf 120 Millionen R. erhöhen, die von der Deutschen Bank übernommen werden sollen. Von den neuen Aktien soll ein Teil den alten Aktionären im Verhältnis von 4:1 zu 200 Proz. angeboten werden. Die Rheinische Creditbank wird von den Vorgängen bei der Pfälzischen Bank lediglich insofern betroffen, als sie 5 Millionen R. Pfälzische Bank-Aktien besitzt. Ihre gesunde Verfassung wird also durch die Vorgänge nicht beeinträchtigt.

Nach der „Riff. Ztg.“ handelt es sich um Verluste von 340 Millionen Mark.

Eine Millionen-Unterschlagung.

Beim Allgemeinen Bankverein für Westdeutschland in Düsseldorf sind sehr bedeutende Unterschlagungen entdeckt worden, die sich auf etwa 10 Millionen Mark belaufen sollen. Die Unterschleife sind von dem Prokuristen Ernst Lind aus Düsseldorf begangen worden. Dieser wurde gestern Abend von der Kriminalpolizei in seiner Wohnung verhaftet. Es wurden bei ihm noch etwa 5 1/2 Millionen R. vorgefunden.

Ein neues Explosionsunglück.

Saarlouis, 6. Dez.

Heute früh gegen 12 Uhr erfolgte in dem Betrieb A der Saar-Wellinger Dynamitfabrik vor dem Albrecht Kabel u. Co. eine schwere Explosion eines Oelbehälters. Eine Anzahl Leichtverletzte konnte sich aus den Trümmern retten. In dem brennenden Bereich sollen sich noch etwa 50 Personen befinden.

Da mit der Gefahr neuer Explosionen an die Unglücksstätte nicht heran, ein Teil des Waldes steht in Flammen. In der Umgebung sind die Fensterheben in großer Zahl gesprungen. Genauer läßt sich noch nicht feststellen.

Dillingen, 6. Dez. Der „Dillinger Anzeiger“ weiß über die Explosionskatastrophe in Saarlouis noch zu berichten: Um 11.10 Uhr vormittags entstand in der Nitroforperschmelze ein Brand, den die Arbeiter sofort zu löschen versuchten. Einen Augenblick später explodierten die dort lagernden Stoffe und der Brand dehnte sich auch auf die weitere Umgebung aus. Bisher sind 13 Leichen geborgen worden, von denen jedoch nur die Hälfte erkannt werden konnte, die übrigen sind durch Verletzungen vollkommen unkenntlich. Die Zahl der Verwundeten läßt sich noch nicht feststellen, da die meisten von ihnen sofort starben. Die Fabrik ist zum großen Teil zerstört. Die Häuser der näheren Umgebung sind abgedeckt, zahlreiche Fensterheben zerstört. Vereinzelt sind auch ganze Gebäude umgestürzt. Der Schaden ist ungeheuer. An die Wiederaufnahme der Arbeit ist für geraume Zeit nicht zu denken. Französische Truppen und saarländische Polizei haben das Gelände abgesperrt.

Mitteilungen aus aller Welt.

Der Ausbau der deutschen Schifffahrt. Der Norddeutsche Lloyd wird den regelmäßigen Dienst nach und von New-York im Februar 1922 mit eigenen Dampfern wieder aufnehmen. Als erstes Schiff wird der Dampfer „Seydlitz“, der Anfang November den neuen Passagierdienst des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Spanien, Brasilien und Argentinien eröffnete und am 30. November wohlbehalten in Buenos-Aires eingetroffen war, am 11. Februar von Bremerhaven nach New-York abgefertigt. In den New-Yorker Dienst, der neben dem unverändert fortbestehenden amerikanischen Dienst der United States Lines vom Norddeutschen Lloyd unterhalten wird, werden weiter in vierzehntägigen Zwischenräumen die Lloyd-Dampfer „Dannover“ und „Hort“ eingefügt, die außer Kajütpassagieren und Passagieren dritter Klasse auch eine größere Menge Ladung befördern können. Die Dampfer fahren direkt von Bremerhaven nach New-York, wo der Norddeutsche Lloyd in der Nähe seiner früheren Dock in Hoboken Piers zur regelmäßigen Abfertigung seiner Dampfer gemietet hat.

Schieber und Schleicher, verkörperte Dr. Verhards mit der ihm eigenen Trefflichkeit in Mäße und Darstellung. Das Tempo, das der Spielleiter Andriano nahm, war flott, das Ganze hatte Schick, die Aufmachung, zu der die Rodschau einer hiesigen Firma die nötigen Requisiten stellte, entsprach auch höheren Anforderungen.

Also auf zu dem amerikanischen Konfektionschwanz der Firma „Potash und Perlmutter“!

Kleines Feuilleton.

Der Nutzen der Mode. Eine französische Zeitschrift schreibt in einem Aufsatz, der die Form eines Briefes an eine Pariserin hat: „Sobald Sie Ihren neuen Rock bestellen, wissen die Damen der vornehmen amerikanischen Gesellschaft davon und folgen Ihnen nach. Die dortigen Mäherinnen erklären nun, daß dank der Verlängerung der Röcke die Umsatzziffern der Textilindustrie um fünfzig Millionen Dollars steigen werden. Sie schätzen den neuen Stoff, der gebraucht wird, auf zwanzig Millionen Meter. Um die Statistik durch eine Bemerkung zu ergänzen, die in einer Zeit herrschender Arbeitslosigkeit ihre Bedeutung hat: zwanzigtausend Arbeiter könnten Beschäftigung erhalten, und nur deshalb, Madame, weil Sie die Güte hatten, Ihren Rock zu verlängern!“

Die Gefühle im Lichte der Wissenschaft. Eine epochenmachende Entdeckung soll in England das Licht der Welt erblickt haben. Es handelt sich um ein Werkzeug, das den Grad der Gefühlsstärke eines Menschen messen und in Licht von wechselnder Stärke umsetzen soll. Die Einzelheiten sind vorläufig noch das Geheimnis des Erfinders. Der äußere Vorgang ist indes recht einfach: der Versuchssubjekt muß die Zeige- und Mittelfinger in ein Paar kleine Röhren stecken, die mit einer Flüssigkeit gefüllt sind. Gefühlschwankungen bei dem Besitzer der eingetauchten Finger machen sich sogleich durch eine sehr empfindliche Lampe bemerkbar, die ihr Licht auf einen Schirm wirft. Das Instrument wird denen sehr willkommen sein, die an der Aufrichtigkeit ihrer Freunde zweifeln. „Bitte“, sagt man, „stecke deine Finger in die Röhren hier!“ Und dann steht man einfach da, was die Lampe anzeigt. — Das Ganze ähnelt verdammt dem „Liebesbarometer“, jenem Scherzartikel für Silvesterabende und sonstige Gelegenheiten. Schluß.

Die Amerika Carusos Andenken ehrt. Unter der Führung der Finanzgruppe des Metropolitan-Opernhauses in New-York ist eine Stiftung geschaffen worden, deren Grundvermögen 1 Million Dollars beträgt, und die zum Gedächtnis Carusos jungen Musikstudierenden die kostenlose Ausbildung sichern soll. Man will damit im Geiste des verstorbenen Meisterkünstlers der Entwicklung

Die Hungerkriech-Mode. Der Redakteur Heinrich Wandt, der sich seit langer Zeit wegen des Verdachtes des Landesverrats durch Veröffentlichung amtlicher Akten im Moabitler Untersuchungsgefängnis befindet, ist seit einer Woche in den Hungerkriech getreten, da er in seiner Verhaftung ein ihm widerwärtiges Unrecht erblickt.

Ins Wasser geworfen. Vorgestern Abend gegen 10 Uhr bemerkten Passanten am Engländer einen Mann und eine Frau, die sich heftig stritten. Kurz darauf ertönten gellende Hilferufe der Frau aus dem Wasser, die nach Befragungen Vorübergehender von ihrem Begleiter über die Böschung in den Kanal geworfen worden ist. Der Begleiter sei, unter dem Vorwande, einen Rettungsschiff zu holen, davon gelaufen, aber nicht wiedergekommen. Als die Frau aus dem Wasser geborgen wurde, war sie bereits tot. Auf Grund einer bei ihr vorgefundenen Beitragsquittung des Deutschen Landarbeitersverbandes glaubt man, daß sie Marie Rabelein heiße.

Ereignis zwischen Pferd und Kuh. Ein Unglücksfall, wie er wohl selten gehört wurde, ist einem Landwirt im Kreis Waldbrunn (Baden) widerfahren. Zwei im Stalle nebeneinander stehende Tiere, ein schönes Rind und ein wertvolles Pferd, sind offenbar in der Nacht aus noch unbekannten Ursachen aneinander geraten. Die Ueberraschung des Landwirts war groß, als er am Morgen die Kuh verendet am Boden liegen und das Pferd schwer von den Hörnern der Kuh verletzt sah. Das Pferd mußte eingeschläfert werden. Der Verlust, der dem Landwirt entstanden ist, ist sehr beträchtlich.

Die Hochzeitsreise mit Hindernissen. Lange Wege, um zu seiner Frau und dann mit ihr in sein eheliches Heim zu kommen, mußte ein junger Serbe machen, der in diesem Sommer von Toronto in Kanada, wo er anständig ist, nach Konstantinopel reiste, um sich dort die Geliebte seiner Jugend zur Frau zu holen. Das junge Ehepaar dampfte vergnügt von Liverpool nach Kanada ab; in Quebec wurden sie jedoch von den Einwanderungsbehörden 25 Tage lang festgehalten und schließlich trotz aller ihrer Beschwerden über den Ozean zurückgeschickt. Während die beiden sich tief betrübt auf dem Rückweg befanden, scheint sich jedoch das harte Herz der Einwanderungsbehörde erweicht zu haben, denn als sie in Liverpool ankamen, erwartete sie bereits die drahtlose Nachricht, daß ihnen die Einreise nach Kanada frei stehe. Mit dem nächsten Dampfer machten sie sich wieder auf den Weg.

Die lebende Volusia. Warum sollen denn nur die Ausländer von der Vorteilhaftigkeit der Rasse profitieren? Man kann doch auch den hohen Stand fremder Währungen ausnützen, und wenn man weiter nichts zu verkaufen hat, so verkauft man eben seine Wissenschaft — oder was man so nennt — gegen gute schwebeliche Kronen. So dachte eine weiße Frau in Nürnberg und inserierte in schwebelichen Blättern:

Jeder, der seinen eigenen Charakter, den eines anderen, Krankheit und Schicksal wissen will, sollte Schriftstücken dieser Person mit Angabe des Geburtsdatums und -jahres an Frau J. . . . S. . . . gasse, Nürnberg, senden. Anerkannt bestes Medium Deutschlands. Genaue Antwort wird zugesandt. Vergütung (fünf Kronen) bitte beifügen.

Da es sicher auch in Schweden — ohne unseren skandinavischen Vettern zu nahe treten zu wollen — viele von jener Art gibt, die nicht alle werden, ist anzunehmen, daß recht viele Plünder bei der guten Frau eingehen werden.

Die Zigarette oder das Kind? Eine amerikanische Dame sah sich kürzlich durch den Spruch des Obersten Gerichts in New-Haven im Staate Connecticut vor die Wahl gestellt, entweder auf ihr Kind oder auf die ihr unentbehrliche Zigarette zu verzichten. Frau Lee, so heißt die Dame, hatte gegen ihren Mann, den chirurgischen Leiter des dortigen Krankenhauses, die Entscheidungsfähigkeit eingelegt, der auch stattgegeben wurde. Es handelte sich nur noch darum, wenn das aus der Ehe entsprossene sechsjährige Kind zugewiesen werden sollte. Der Richter sprach sich gegen das Verleihen des Kindes bei der Mutter aus und begründete diese Stellungnahme mit folgenden Worten: „Ich will hier das Kind der Frauen nicht von der ethischen Seite betrachten, aber die Sachverständigen haben sich dahin ausgesprochen, daß es nicht angezeigt sei, ein Kind so jarten Alters in einer Atmosphäre aufzuwachsen zu lassen, die vom Zigarettenrauch vergiftet ist. Das ist wohl auch der Standpunkt aller vorständigen Leute.“ Frau Lee mußte allerdings zugeben, daß sie durchschnittlich zwischen fünfzig und sechzig Zigaretten täglich zu rauchen pflegt.

Amtlicher Wetterbericht.

Höchstwärme des vergangenen Tages —1 Celsius

Tiefstwärme der letzten Nacht —8 Celsius

Niederschlagshöhe der letzten 24 Stunden,

gemessen in Weilburg: — mm

„ „ Koblenz: — mm

Voraussichtliche Witterung für morgen:

Vorwiegend bedeckt; trocken, weitere Abnahme des Frostes.

Kunst und Wissenschaft.

Staatstheater.

„Potash und Perlmutter“, Komödie in drei Akten von R. Glash und C. Klein, deutsche von Rudolf Kommer.

Nachdem die Amerikaner, und unter ihnen auch solche, deren Siege im Lande der Dichter und Denker stand, uns einige Jahre lang mit Kanonen, Granaten und sonstigen männermordenden Gaben gequält haben, sind sie unter die Wohlthäter gegangen. Sie haben unsere halbverhungerte Jugend gespeist und sich damit unseren Dank verdient, und senden uns nun auch geistige Produkte, um mit ihnen den schlechten Eindruck ihrer Weltkriegstätigkeit zu verwischen. Denn sicherlich bleibt es nicht bei dem Konfektionschwanz der Herren Glash und Klein. Daß auch er nichts als Konfektion ist, zusammengeschnitten aus sammetener Raffinesse, feiner, feineren und seltenen seidenglänzenden Bogen und schwerfälligen Pathos, nehmen wir den Verfasser schon aus dem Grunde nicht trümmen, weil es bei uns auch nicht anders gemacht wird.

Im großen und ganzen sind die jüdischen Akteure dieses Spiels recht amüsant, wenn auch nicht immer glaubwürdige und ein wenig zu redliche Leute, und es ist immerhin interessant, zu beobachten, daß das Unterhaltungsbedürfnis im Dollarlande sich ebenso von Trivialitäten nährt wie im Lande der Vorortumsorgen, und daß man überm großen Teil auch gern eine „Komödie“ nennt, was ein handfester Schwanz ist. Also wollen wir friedlich sein und den trotz aller Streilust von Edulwit überfließen den Anboren des Konfektionshauses Potash und Perlmutter hängen, daß sie sehr spasshafte und herzlich herzengutendenden geraden phänomene und bezüglich leichtsinniger Praxis unwiderstehliche Geschäftleute sind und daß das harmlos, aber wirksam aufgebaut und ein wenig in die Breite gehende Theater, das sie uns vorspielen, ungezählten Tausenden schenken wird. Und daß es immerhin wertvoller und erfreulicher als hundert Schiffsablagen mit Kriegsmaterial.

Max Andriano und Bernhard Hermann verkörpert die beiden Gentleman zur launigen Freude des Publikums. Jeder an seinem Platz, jeder in hervorragender Weise jede Wirkungsmöglichkeit unaufdringlich ausnützend. Daß die beiden Typen in der Wiedergabe der ausgezeichneten Rhythmen zu Charakteren wurden, an deren sprudelnder Lebendigkeit man seine Freude haben kann, mag ein hohes Lob sein. Auch die übrigen Mitwirkenden, von denen die Damen Rubin, Reimers und Vordach, besonders aber Bräunlein Kleins, und die Herren Schwab und Präter sich auszeichneten, trugen erheblich zum nichtbären Erfolg des Abends bei. Das „Höf.“ Element, den

der musikalischen Kunst in den Vereinigten Staaten kräftigen Bestand leisten. Die Zinsen des Kapitals sollen vor allem dazu dienen, Freistellen an den amerikanischen Konservatorien zu schaffen, die in erster Linie Sängern und Sängerinnen und in zweiter Reihe Instrumentalisten zugute kommen sollen.

Filmchronik.

Kurz und spannend. Die Kinotheater der Vereinigten Staaten haben in langjähriger Erfahrung die Tatsache erprobt, daß das kurze Filmdrama, das in knapper Zeit eine möglichst spannende Handlung entrollt, auf ihr Publikum die stärkste Anziehungskraft ausübt. Kennzeichnend dafür sind die Kassenerfolge des New-Yorker Capitol-Theaters, das allgemein als das führende „Meerlino“ der Vereinigten Staaten gilt. Das Theater hat mit seinen Programmen, die sich ausschließlich auf spannende Filme mit einer knappen Handlung beschränken, regelmäßige Wocheneinnahmen von durchschnittlich 38 000 Dollars erzielt. Ähnliche Erfahrungen haben die drei anderen bedeutendsten Kinos des New-Yorker Broadway-Bezirks aufzuweisen. Auch sie bestreiten die Kosten des Spielplans so gut wie ausschließlich mit kurzen spannenden Filmen, und nur hin und wieder wird der Abwechslung wegen einer der großen Filme wie der „Barry-Lin“, „Cabiria“ oder „Die drei Musketeure“ eingelegt, die zu lang sind, als daß noch ein anderes Stück als Beigabe gegeben werden könnte. Jedes der drei genannten Kinos hat eine Wocheneinnahme von über 20 000 Dollars zu verzeichnen. Die englischen und deutschen Filme, die die amerikanischen Kinos erwerben, dienen nur dazu, um den Spielplan dekorativer zu gestalten, dessen eigentliches Rückgrat das spannende Sensationsdrama bildet.

Vom Büchertisch.

Konstanz v. Franken: „Der gute Ton“. Max Hoff Verlag, Berlin W. 15. 42. Auflage.

Die sehr dieses Buch sich die Drogen erobert hat, zeigt die hohe Auflageziffer, in der es bereits erscheint. Es ist eigentlich so zu sagen, daß es unendlich erscheint, an die einzelnen Vorgänge zu innern. Alle im gesellschaftlichen Leben vorkommenden Dinge und Ereignisse werden besprochen, und zwar nicht nach trockener Scholastik, sondern in leichtem, geistigem Vortrage. Eine Summe von Erfahrung und Beobachtung fließt in dem Buch. Selbst manche Wind annehmen. Für die vielen anderen aber wird diese neue Auflage eine unentbehrliche Hilfe sein. Dr. C. S.

Aus der Stadt.

Albert Sturm †.

Albert Sturm hat den kühnsten Tod, den alle wahrhaft Schaffenden sich ersehnen, gefunden: er ist „in den Seilen“ gestorben, wurde fast unmittelbar aus seiner reichen Tätigkeit abgerufen. Viel zu früh in Anbetracht der ungewöhnlichen Fähigkeit und Schaffenskraft, die den jugendlichen Greis besaß, der heute 71 Jahre alt geworden wäre. Viel zu früh auch für die Betriebe und Einrichtungen, denen er seine außerordentliche Erfahrung, sein reiches Wissen und seine Arbeitsfreudigkeit schenkte. Und viel zu früh auch nach seiner eigenen und menschlichen Berechnung, nach der der ungebogene, lebensfrohe Mann mit dem geraden, offenen und echt rheinischen Sinn noch viele Jahre hätte schaffen und raten müssen. Albert Sturm war der Typ jener Zeit im Boden der Heimat wurzelnden, aber groß denkenden und großzügig handelnden Rheinländer, denen die Pfade verbindende Völkerverständnis und wirtschaftspolitischen Lebens weite. Als Sohn der weltbekannten Wiesbadener Weinbau- und Weinhandelsfirma Joh. Bapt. Sturm lag das Schicksal seiner Lebensarbeit naturgemäß auf jenem Gebiet, das mit dem Wein verbunden ist. 1904 schied er aus dem Wiesbadener Stammeshaus aus, beschäftigte sich eine Zeit lang mit der hohen Politik, förderte eifrig die Pläne des Hansabundes und trat nach der Umwandlung der Zellulosefabrik Mathias Müller in Eltville in eine Kommanditgesellschaft a. H. 1913 als Teilhaber bei dieser Firma ein. Daneben stand er einer Reihe anderer rheinischer Betriebe mit Rat und Tat zur Seite, entfaltete eine reiche Tätigkeit für die Gesellschaft deutscher Kaufmannsvereine, deren 2. Vorsitzender er war, und legte bei allen bedeutenden wirtschaftlichen Gelegenheiten sein gewichtiges Wort in die Waagschale des Geschehens. Seine Erfahrung und seine Beherrschung der schwierigen Situationen erwarben ihm früh das Vertrauen der Industrie- und Geschäftswelt, des Weinhandels und der ihm verwandten Berufe. Mehr als ein Vierteljahrhundert zählte er zu den geschätztesten Mitgliedern der Handelskammer, die ihn zum 1. stellvertretenden Vorsitzenden wählte. Unvergleichlich ist auch die Tätigkeit des Vorkämpfers als Wiesbadener Bürger. Sozialer Geist und Gemeinshaftssinn waren ihm in hohem Maße eigen und nach der Revolution war es selbstverständlich, daß Albert Sturm der Führer des Bürgerausschusses wurde, der die Interessen des gesamten Bürgertums zu vertreten versuchte. Bis in seine letzten Lebensjahre war er rastlos tätig, immer neue große Pläne entwerfend, die er mit seltener Energie durchzuführen verstand. Nicht der schlechteste war der Wettbewerb, den vor Jahresfrist mit seiner Hilfe die Firma Mathias Müller für den Umbau ihres Eltville Geschäftshauses ausrichtete und der der deutschen Architekten- und Künstlerwelt in schwerer Zeit reiche Anregungen gab. Wer den seltenen Mann kennen und schätzen lernte, wird ihm mehr als ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren.

Die Verhaftung des Radiumdiebes.

Zu der gestern von uns mitgeteilten Verhaftung des Münchener Radiumdiebes erfahren wir von zühändiger Seite noch folgende Einzelheiten:

Bei der Durchsuchung der Wohnung eines Ehepaares, das sich des Verbrechens gegen das kaiserliche Verbot schuldig gemacht hatte, wurde von der hiesigen Kriminalpolizei ein Mann in einem Bett liegend angetroffen. Er hatte verschiedene Ausweispapiere bei sich, die jedoch, wie sich durch Befragen ergab, mit seiner Person nicht übereinstimmten. Bei einer körperlichen Untersuchung wurde auch ein geladener Revolver gefunden. Der Verdächtige suchte noch einen Nachschuß zu machen, indem er plötzlich die Tür aufschloß und hinter sich schloß. Aus der Wohnung konnte er jedoch nicht heraus, da die Beamten die Vorhänge gebrochen hatten, die Korridordürer hinter sich zumückschieben und den Schlüssel abgelenkten. Aus dem Fenster konnte er auch nicht springen, da es zu hoch war. Inzwischen war es den Leuten gelungen, sich dadurch aus ihrer fatalen Lage zu befreien, daß sie eine zugelegte Scheiter aufstießen und so auf den Gang gelangen konnten, worauf sie den Flüchtling festnahmen. Durch die weiteren Bemühungen der Kriminalpolizei gelang es, ihn als den Münchener Radiumdieb zu ermitteln. Auch über diesen Vorfall gelang es uns, noch nähere Einzelheiten festzustellen. Das Radium wurde von dem Ranne nicht gefohlen, sondern durch einen bekannten Trick, die sogenannte „Kontrollfalle“ erzwungen. Er erklärte der Münchener Polizei, er wolle das Radium kaufen und werde am anderen Tag wiederkommen, da er nicht soviel Geld bei sich habe. Gleichzeitig jag er ein kleines Schächtelchen hervor und das Radium in dieses hineinzulegen. Er verriegelte dann das Schächtelchen selbst und ließ es der Dame zur Aufbewahrung anstehen. Am nächsten Tage vermittelte er das Schächtelchen mit einem anderen, das genau so aussah. Das Radium wurde von der hiesigen Kriminalpolizei bei der Verhaftung in einem verschlossenen Schächtelchen der Wohnung gefunden. Es befindet sich in einer winzigen Dose, die von einer weiteren Dose aus Glas umschlossen ist. Der Radiumdieb hatte noch einen Helfer. Der Umstich unserer Polizei gelang es, festzustellen, daß sich dieser in

Amnachtet.

Roman von Friedrich Jacobson.

Copyright 1919 by Grethelein u. Co. G. m. b. H. Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

„Also kein angenehmer Mensch?“

„Als Kapitän war er gewiß tüchtig, aber sonst könnte ich nicht sagen. — Was wollen Sie denn mit ihm?“

„C, nichts Besonderes. Der Mann interessiert mich nur, weil wir ihn mal als Zeugen vernahmen ließen — in Amsterdam, auf diplomatischem Wege.“

„War das nicht dieselbe Affäre, in der mein Professor Peter- sen auch anwesend war?“

„Dieselbe, Herr Konrad.“

„Und was ist daraus geworden?“

„Verurteilt.“

„Ja — dachte der Alte befraglich — man kann nicht überall Sporen verdienen. Da, Wahlrecht, immer, jetzt werde ich einen kleinen Vider tun, die Solter Luft nimmt doch köstlich mit.“

Dann trat er noch einmal an Olaf heran.

„Eigentlich wundert es mich doch, daß dieser Straten sich zur Ruhe setzen kann. Als ich ihm Bracht auf Nava gab, klagte er über schlechte Zeiten, und Schiffsport liege er auch nicht, so viel ich weiß. Aber es gibt ja Leute, die stolpern über was, und schließlich ist es ein Sad voll Geld.“

Das Ehepaar war die Treppe zu seinen Zimmern hinaufge- stiegen, aber Olaf stand noch an einem Fenster des Speisezimmers. Ihr hübsches Gesicht war von einer kleinen Wolke überschattet, denn man hatte sich wenig um sie gekümmert; aber nun trat Olaf an ihre Seite.

„Gehen Sie in die Burg, Fräulein Bruhn?“

„Ich habe ja nur zu lesen.“

„Nein, das Buch liegt in meinem Strandkorb. Wie wärs mit einem Gegenbesuch?“

„Das soll ich in Ihrem traurigen Sandkorb?“

„Wahrscheinlich.“

„Das hätten Sie zwischen Suppe und Nachschinken besorgen können!“

„Ja“ gestand er ehrlich, „meine Gedanken waren anderswo, und eigentlich sind sie es noch immer. Ich möchte mir diese Holländerbude ansehen, wie weiß, ob sich hier nicht eine Fort- setzung jenes Hamburger Kriminalromans anplaut. Oder interessieren Sie sich nicht für Strassachen?“

Frankfurt aufstieg. Mehrere Beamte fuhren dahin und nach eifrigem Spüren gelang es, diesen gefahren festzunehmen. Auch er wurde in das hiesige Gefängnis eingeliefert. Der Täter heißt Rauchensteiner, er ist von Beruf Maler und Bergarbeiter und 1888 in Tengen in Bayern geboren. Er ist mit dem Gericht bereits mehrfach in Berührung gekommen und ein recht gefährlicher Mensch. Sein Gefährte heißt Robert Noack, ein Maler und stammt aus Neugablen in der Thurgau. Die hohe Belohnung, welche die bestohlene Dame für Wiedererlangung ihres Eigentums aussetzte, es sollen über 10 000 Mark sein, werden zum größten Teil den so überaus erfolgreichen Beamten unserer hiesigen Kriminalpolizei zugute kommen.

Der allgemeine deutsche Sprachverein hatte am Montagabend seine Mitglieder ins Kasino zu einem seiner beliebtesten Mund- artenabende geladen. Behaglicher Humor war es, der zum Vor- trag kam, in all den verschiedenen Schattierungen, wie er den einzelnen Stämmen unseres Vaterlandes, je nach Temperament und Eigenart, zur Verfügung steht, bald mehr breit, bald spitz, bald drollig und lustig, bald aber auch das Ziel er- reichend, ein heiteres Lachen der Zuhörer. Mit Fritz Reuter wurde begonnen. Dann kam Kölsch, Rheinfränkisches, Pfälzisches, Bessisches und Schwäbisches. Die einzelnen Vorträge wurden von Herrn Dr. Scherer, Frau Seelitz, Oberst a. D. Reil, Karl Kapp und Frau Ella Wilhelm wachen ihre Vorträge trefflich zur Geltung zu bringen. Großen Beifall erntete Frau Thelma Trübner mit ihren Gesängen zur Pante. Zum Schluß kam Kaffee und Wort. Kurz, wenn, ne, das braucht man nicht; weiter zu liegen. Also unser M. Dies verband die Vorträge wie immer ganz geschickt in Bewegung zu legen. Rauschmal waren die „Wimwels“ derart, daß die Augen Wasser gaben. Die zahl- reichen Zuhörer werden diesen Abend gern in ihrer Erinnerung behalten.

Hilfsschwesterkurse vom Roten Kreuz. Anfangs Januar soll im hiesigen Krankenhaus ein halbjähriger Ausbil- dungskurs für Hilfswestern vom Roten Kreuz stattfinden. In Anbetracht der vielen sozialen Aufgaben unserer Zeit und des großen Wertes, welchen für jede Frau die Kenntnis der Kranken- pflege bedeutet, wäre es außerordentlich zu begrüßen, wenn viele Mädchen erlangen. Auskünfte und Anmeldungen bei der Oberin.

Die Eisbahn auf dem Ruchensweiler. Aus Kreisen der Eis- laufreunde ist der Wunsch laut geworden, daß die Eisbahn auf dem Ruchensweiler abends länger geöffnet sein möge, damit auch Schlittschuhläufer, die tagüber beruflich gebunden sind, noch Gelegenheit haben, dem Eisport zu huldigen. Wie wir erfahren, kommt die Kurverwaltung diesem Wunsch entgegen, indem heute abend die Eisbahn auf dem Ruchensweiler bis 10 Uhr geöffnet ist. Wenn der Wunsch die Maßnahme rechtfertigt, wird die Bahn täglich abends geöffnet sein.

Arbeitsnehmer, Ruhegehaltsempfänger, sowie die Hinter- bliebenen von verstorbenen Ruhegehaltsempfängern werden auf die in vorliegender Nummer veröffentlichte Bekanntmachung, „Stenerbücher betreffend“, hingewiesen.

Gewerbesteuer. In ihre neue Wohnung, Friedrichstraße 8, zog gestern eine Familie ein und wurde heute morgen infolge Gasvergiftung bemerkt. In ihren Zimmern aufgefunden. Sie besteht aus Vater, Mutter, Sohn und zwei erwachsenen Töchtern. Der Sanitätskolonne gelang es, sie ins Bewußtsein zurückzurufen und ins Krankenhaus zu überführen.

Selbstmord. In der Niederwaldstraße hat ein Mann durch Gasvergiftung Selbstmord in seiner Küche verübt.

10 Wandernamen gestohlen. Während der Andreasmessung wurden einem Händler nachts auf dem Marktplatz zehn In- badewannen von etwa 80 Zentimeter Durchmesser entwendet.

Ein Brillantstein, goldener Diamant, mit großem blauen Saphir und 12 Brillanten, wurde aus einer Wohnung gestohlen. Die Brillanten sind in Silberfassung. Vor Ankauf wird gewarnt.

2000 Mark Belohnung. Wie wir bereits mitteilten, wurde aus der Geschäftsstelle am Bahnhof eine Kristallkugel mit Glas- bekel, Glasöffel und Unterfaß gestohlen. Es wird eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt. Vertrauliche Mitteilung erteilt die Kriminalpolizei, Zimmer 18.

Wasserstände am 6. Dez.: Hünigen 0.20, Rehl 1.16, Mayau 2.72, Mannheim 1.45, Mainz 0.88 u. Null, Bingen 0.84, Rheingau 1.19, Raab 0.87, Koblenz 0.88, Rdn 0.14, Zellbrunn 0.10 u. Null.

Kurhaus, Theater, Vorträge, Vereine usw.

Für das Callus-Konzert am Freitag dieser Woche hat die Kurverwaltung als Ersatz für die abgelaufene Frankfurter Fabrikvereinigung die Münchener Konzertgängerin Grete Stückgold verpflichtet. In dem Konzert, das unter Leitung von Carl Schürdt steht, wird ferner der hier anfangende Kom- ponist und Pianist Cornelius Garmannski seine neueste Schö- pping: das Klavierkonzert in Es-Dur, zum Vortrage bringen.

Staatstheater. In der heutigen Aufführung von Mozarts „Rauberhölle“ gastiert als „Barthol“ Herr Karl Kempendahl vom Opernhaus in Köln, als „Königin der Nacht“ Frä. Petta Gledner vom Nationaltheater in Mannheim.

„Mäh!“

„Sont könnten Sie mich begleiten“, bettelte er. „Es wäre ein hübscher Ausflugsbummel.“

„Nebst Ihnen haben Sie es nicht, indessen — man muß ja die Zeit totschlagen.“

Unterwegs erzählte Olaf seiner Begleiterin von Dr. Justus Frey, dem Arzneyarzt, der da draußen wohnte, und wie rümpfte das Mädchen.

„Hoffentlich daddelt sich Ihr Freund nicht in unserer Nähe ein; Sie wissen ja, daß ich von solcher Nachbarschaft genug habe.“

„Nicht, aus Paris. War das denn wirklich lustig?“

„Nein, ja, aber. Von unserem Schlossaal konnten wir über die Mauer in den Garten der Anstalt sehen, und diese Un- glücklichen hatten noch immer in meiner Erinnerung.“

„War es ein staatliches Irrenhaus?“

„Ach, glaube nicht — aber der Leiter, Professor Renard, soll einen gewissen Ruf besitzen. Vielleicht kennt Ihr Freund ihn auch; wenn er zwischen seinen Patienten einherging, machte er den Eindruck eines alttestamentarischen Propheten mit seinem schneeweißen Vollbart.“

„Also, das ist eine Pariser Erinnerung“, sagte Olaf. „Damit sind Sie in England wenigstens verflochten worden.“

„Ich lachte.“

„Na, wissen Sie, Herr Doktor — ein bißchen verrückt sind die Engländer eigentlich alle. Ich erzählte doch bei Tisch von der Collage, die zwischen den Felsen von Rumbles Head lag, da mo der Verstand umstürzen?“

„Ihre Namen weiß ich nicht, aber wir nannten ihn nur den liegenden Holländer, denn bei jedem Sturm krenzte er mit seinem Sesselboot in der Bai, und von rechts wegen mühte er bei Professor Renard Regis nehmen.“

Sie hatten den eigentlichen Vadoort verlassen und waren nach Alt-Beslerland hinübergekommen; ein Junge bezeichnete ihnen das ziemlich abseits gelegene Haus von Kapitän Straten und setzte hinzu:

„Gehen Sie man nicht zu dicht heran; er hat einen bissigen Hund.“

„Also wirklich unglücklich“, sagte Olaf zu seiner Begleiterin. „Hier ist ein nettes altes Alpengrab, Fräulein Bruhn; wenn wir uns auf mein Wald lagern, können wir die feind- liche Festung beobachten. Das Feigglück habe ich natürlich mit- gebracht.“

„Am Badestrand sollte es verboten sein“, entgegnete sie mißtraulich. — — —

Neu besetzt ist die „Vamina“ mit Frä. Müller-Rudolph und die „1. Dame“ mit Frä. Frid.

Lichtbildervortrag. Am Freitag, den 9. Dezember, veranstaltet der Verein zur Förderung der Amateurphotographie einen Lichtbildervortrag im Hotel Prinz Nikolaus, Nikolausstraße, abends 8 1/2 Uhr. Herr B. Raupp, Wiesbaden, wird über Farb- photographie sprechen. Gäste sind willkommen.

Familiennachrichten.

Standesamt.

Todesfälle. Am 4. Dez.: Ehefrau Nina Menges, geb. Meuser, 53 J.; Margarete Urbas, geb. Klose, ohne Beruf, 68 J.

Aus anderen Zeitungen.

Verlobungen: Dr. med. H. Kollan mit Frä. Josef Stabel, Mühlheim-Griesheim.

Todesfälle: Karl Häbner, 49 J.; Emmy Pasquas, 2 W., Niebrich. — Kunstmaler Theodor Jakob, 81 J., Mannheim. — Frau Johann Krautkramer, 69 J., Eudenheim. — Sarah Dirsch, 68 J., Rierstein.

Hessen-Nassau und Umgebung.

Dachheim.

Gemeinderatsverteilung. Zu Beginn der letzten Sitzung gedachte der Vorsitzende des Explosionsunglücks in der Hauthsches Fabrik und betonte, daß die Gemeinde es als ihre Ehrenpflicht ansehe für die Hinterbliebenen zu sorgen. Das eingeleitete Hilfs- werk verspreche einen guten Erfolg. Er sprach der hiesigen Frei- willigen Feuerwehr, der Wiesbadener Berufsfeuerwehr und den Besatzungsgruppen für ihre schnelle und anspornende Hilfeleistung an der Unfallstätte und bei der Bergung der Leichen öffent- lichen Dank aus, welcher nach Beschluß der Vertretung den be- teiligten Stellen auch schriftlich übermittelt werden soll. Die Begrüßung erhebt das Andenken der unglücklichen Opfer durch Erheben von den Sigen. Die Gemeinderatsrechnung wird mit 380 278 Mark Einnahme und 380 887 Mark Ausgabe genehmigt. Sie liegt 14 Tage lang auf dem Rathaus zur Einsicht offen. Ent- sprechend den veränderten Lohnverhältnissen werden die Grab- machergebühren erhöht und es sollen ein Kindergrab 37 M., ein Grab für Erwachsene 62 M. und das Ausgraben einer Leiche 100 M. für die Unterhaltung der Sigmaweg im kommenden Jahre werden 12 000 M. vorgesehen. Außer den üblichen Straßenausbesserungsarbeiten soll auch die Rüdergasse neu ein- gedeckt werden. Bezüglich der Anhebung auf der Platte wird Klage geführt, daß den Anwohnern zu wenig finanziell geholfen werde. Doch tritt voraussichtlich für die Kolonie bald eine Besserung ein. Die kirchliche Siedlungsgenehmigung erteilt wurde und auch Aussicht auf baldige staatliche Hilfe betr. des Wohnungsbaus besteht.

* Gosenheim, 5. Dez. Großer Diebstahl. In der Nacht zum 3. Dez. wurden hier aus einer Lagerhalle 1 Rohr- plattenkoffer, gez. A. M., 1 japanischer Reisefleischer mit Leder- edel, 1 Jacke, 1 Kittel, 1 hellblaues Damenostium mit Silberpelz, 1 schwarzes Ostium, 1 blaues Ostium, 1 blaues Ostium, 1 Toilettenkoffer aus Silber u. a. gestohlen.

* Griesheim, 6. Dez. Amerikanische Erbschaft. Einem hiesigen Arbeiter wurden von einem Verwandten in Ame- rika testamentarisch 10 000 Dollar vermach, nach dem gegenwärtigen Stand unserer Währung etwa 1/2 Millionen Mark.

* Mannheim, 6. Dez. Eine Spielergesellschaft, bestehend aus 17 Köpfen, wurde hier in der Wirtschaft zur „Stadt Augsburg“ ausgeschrieben. Etwa 12 000 Mark wurden be- schlagnommt, fünf Herren wurden vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt, während die weiteren 12 in Haft blieben. Es sind meist Kaufleute und Ingenieure, sowie ein Stadtsinspektor. Auch der Wirt wurde nachträglich noch verhaftet.

Gericht.

Dr. Ein gefährlicher Straßenräuber. Der mehrfach vorbe- strafte Fuhrmann Georg Lampe aus Brexheim, der im Sep- tember d. J. einen Monteur aus Wombach in der Nähe des hiesi- gen Friedhofes mit einer Bierflasche niederschlug und beraubte, wurde vom Schwurgericht in Mainz zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

S. & H. Ein tüchtiges Dienstmädchen. Cassel, 3. Dez. Im Strafgesandnis Preungesheim sah das 23jährige Dienstmädchen Johanna Gensing aus Oberfeld und verübte eine mehrmonatige Strafe wegen Diebstahls, weswegen sie schon öfters bestraft war. Das Mädchen machte einen laubenden Eindruck. Der Gefängnis- direktor bewilligte ihm einen Urlaub, jedoch es bei ihm als Dienst- mädchen in Stellung treten konnte. Er kaufte ihm zwei neue Kleider, verhalf ihm zu Wäsche, gab ihm einen Vorkauf und vertraute ihm das und Gut in seiner Beamtenvilla an. Die Gensing verkaufte zunächst vier Anzüge des Direktors in einem

Vor ihnen lag ein altes geräumiges Bauernhaus mit tief herabhängendem Strohdach, und von einem seiner schattigen Gärten umgeben, die auf sehr hübsch selten zu finden sind. Es grenzte unmittelbar an die Heide und wurde heute von der Sonne beschienen — aber wenn Wolken und Herbststürme darüber hinwegzogen, mußte der Raum einen sehr düsteren und einsamen Ein- druck hervorrufen. Die nach Westen gehenden Fenster waren sämtlich geöffnet, und dort zeigte sich die Gestalt eines Mannes; Olaf hob sein Glas an die Augen und begann ihm zu berichten:

„Natürlich, das ist er — eine richtige Seeratte, ebenso breit wie lang, und zwischen den Schultern so 'ne Bombe an Stelle des Kopfes. Wetterhärtes Gesicht mit grauen Vorsten unter der roten Nase — das müßte eine Freude sein, Fräulein Bruhn, den zu küssen.“

„Ich denke nicht daran“, sagte Olaf. „Sie vielleicht?“

„Ich müßte auch Besseres. Jetzt schneidet er sich einen Priem ab und steckt ihn in die Badeschale — sein Charakter kann doch nicht so schlecht sein, böse Menschen haben keine Priemchen.“

„Sie doch auch nicht, Herr Doktor.“

„Wenn Sie befehlen — — — Dolla, was haben wir denn da?“

„Was denn?“ fragte Olaf neugierig — „dieses Doppelglas ist ja sehr schön, aber zu weit.“

„Ginnee es vielleicht auch! Schau, mein Freund Justus und die Tochter des Hauses — sie kommen aus der Hintertür und gehen mang das Heidekraut.“

„An aber her mit dem Alter!“

„Jetzt hatte Olaf das Wort und begann zu kritisieren.“

„An Herrn Dr. Frey ist mir besonders zu sehen; mein Ge- schmack wäre das nicht.“

„Gott sei Dank!“

„Aber das Mädchen — mein Himmel, das ist ja eine Schönheit!“

(Fortsetzung folgt.)

TRAURINGE
Dukatengold 900 gest., 18 kar. Gold
750 gest., 14 kar. Gold 585 gest.,
8 kar. Gold 333 gest. v. Mk. 120.— an. Enorme Auswahl am Lager.
BOK, Kirchgasse 70, Wiesbaden.

unter Leitung des Tanzmeisters ROBERTS. EINTRITTSKARTE, TEL.
..... etc. abgeziffen Mk. 35.—

Berliner Schinkens vom 5. Dez. 290.—
New Yorker Markkurs vom 5. Dez. 0.43½ Cents (Vortag 0.45).
Wachst. 298.57 Mark für einen Dollar.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilhelm Schneider und Grosseltern.

Auktionator und Taxator.
Geschäftslokal: Kleine Schwalbacher Straße 10.
Wohnung: Rheinstr. 60. Tel. 3647. (193)

Taxator und beeidigter Nutritionator.
 Friedrichstraße 49.
 Büro: Friedrichstraße 10. — Tel. 3832

ist für jeden Arbeitnehmer, der am 30. Ertrab
im Gemeindebezirk wohnt oder sich aufhie

... ..

am 20. Oktober 1921
er sich anhielt, von

Wiebaden, den 3. Dezember 1921.

ist für jeden Arbeitnehmer, der am 20. Oktober 1934 im Gemeindebezirk wohnt oder sich aufhält,

